

Mitteilungen Anlass nachzuforschen, was anderwärts so früher geschehen ist; sicher würde manches Wissenswerte zutage gefördert!

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, den Herren Dr. Nabholz, Staatsarchivar und Dr. Hegi für die Unterstützung herzlich zu danken, die sie mir bei der Suche nach Aktenstücken über die vorliegende Frage zu teil werden liessen.

Städtische Anlagen als Vogelparadiese.

Von Erwin Gebhardt in Nürnberg.

Unsere öffentlichen Anlagen und Parke zeichnen sich meist durch eine geradezu erschreckende Vogelarmut aus. Regelmässig anzutreffen sind eigentlich nur Spatz, Amsel, Buchfink und Spötter. Star, Kohlmeise und Wendehals sind von geeigneten natürlichen oder künstlichen Baumhöhlen, Baumläufer, Kleiber und die verschiedenen Spechtarten von alten, rissigen Bäumen, und Rotschwanz und Fliegenfänger vom Vorhandensein von Gebäulichkeiten abhängig. Das ganze übrige Heer der gefiederten Sänger fehlt meist vollständig, oder es ist durch vereinzelte Exemplare vertreten, die sich an den wenigen, für sie gerade besonders günstigen Stellen des Parks angesiedelt haben. Die Hauptursache dieser Vogelarmut ist unsere neuzeitliche Gartenkunst. Nach deren Regeln kann sich jeder Strauch nach allen Seiten frei entwickeln und das Fehlen jeglichen Schnittes verhindert die Bildung von Quirlen, die als geeignetste Nestunterlage für die Vögel eben unentbehrlich sind. Der Mangel an dornigen Gebüschern vertreibt Grasmücke, Würger und Zaunkönig und erleichtert das Eindringen von Raubzeug. Man sehe sich einmal im Spätherbste nach dem Blattfall unsere im Sommer so schönen und dichten Gebüsche an und prüfe, wo sich ein wirklich sicherer Nistplatz, eine geeignete Nestunterlage findet und — man wird erschreckt sein von dem Ergebnis. Ein nicht unwichtiger Grund für die Vogelarmut unserer Anlagen dürfte auch deren Insektenarmut sein, an der wiederum die moderne Gartenkunst die Schuld trägt. Die fremdländischen Bäume und Sträucher werden ganz übermässig bevorzugt. Vielfach übertreffen amerikanische, südeuropäische und sibirische Pflanzen die einheimischen an Zahl wie an Arten, so dass die Insekten nicht die geeignete Nahrungspflanze finden.

Ueberdies fehlen unter den wenigen einheimischen gerade die Arten, die sich, wie Pappel und Weide, durch grossen Insektenreichtum auszeichnen. Ebenso ist es mit den Blumen. Die vielen schönen heimischen Waldblumen fehlen vollständig und werden durch tropische Topf- und Teppichblumen, wie Geranien, Begonien und Fuchsien ersetzt, die natürlich für unsere Insekten vollständig wertlos sind. Eine reiche Insektenwelt trägt aber — man denke nur an die farbenprächtigen Käfer und Schmetterlinge — ebenfalls zur Belebung und Verschönerung eines Parkes bei und dient überdies zahlreichen Vögeln zur Nahrung. Lästige Insekten, wie Raupen und Schnaken, treten allerdings auch in unseren Anlagen stark auf, wohl aber nur, weil ihre natürlichen Feinde aus der Vogel- und Insektenwelt fehlen. Schädlich für die Vogelwelt ist überdies auch das Uebermass von Wegen in unseren Anlagen, das für den brütenden Vogel kaum ein ruhiges, ungestörtes Plätzchen übrig lässt. Der schlimmste Feind der Vogelwelt in unseren Anlagen ist endlich die wildernde Hauskatze, und es verdient dieses Tier schon deshalb keine Schonung, weil erfahrungsgemäss eine Katze, die einmal mit dem Vogelfang begonnen hat, ihn nie mehr lassen wird, sondern im Gegenteil immer mehr verwildern wird. Besonders schädlich wirkt die Katze — abgesehen von ihrer Zahl — dadurch, dass sie sowohl Tag wie Nacht wildert und kein Nest, weder im Busch noch hoch auf dem Baume, vor ihr sicher ist. Das gänzliche Fehlen einer Katzensteuer ermöglicht, dass in unseren mächtig angewachsenen Städten Tausende von Katzen gehalten werden, von denen der grösste Teil, schlecht erzogen und beaufsichtigt, herumstreunt und der Vogelwelt nachstellt. Doch ist meines Erachtens gerade die moderne Gartenkunst wieder daran schuld, dass diese Katzen so ungeheuren Schaden an unserer Vogelwelt anrichten können. Die dichten dornendurchsetzten Gebüsche der früheren Gärten boten der Vogelwelt nicht nur sichere Nistplätze, sondern auch Zufluchtsstätten, wohin sie sich beim Nahen eines Raubtieres zurückziehen konnten. In die jetzigen locker stehenden, dornenlosen Gebüschgruppen dringt nicht nur jede Katze mühelos ein, sondern sie kann sich sogar auf das beste, durch die Zweige der Sträucher gedeckt, auf dem lockeren, von jedem raschelnden Laub sorgfältig befreiten Boden an die Vögel heranschleichen und sie überraschen!

Die Gartenkunst der verflorbenen Jahrhunderte, besonders die des romantischen Zeitalters, war der Entfaltung einer reichen Vogelwelt durchaus günstig. Dichte, dornenreiche Gebüſche und verſchnittene Hecken und Laubengänge boten der Vogelwelt reiche Nistgelegenheit, unter den Bäumen lieſſ man das Unterholz wuchern und die reichliche Verwendung von Waſſerkünſten und Teichanlagen zog viele Vögel, beſonders Nachtigallen, an. Wie viel anders iſt dies jetzt geworden!

Wie können nun unſere Parke zu Vogelparadiſen gemacht werden? Dieſe Frage ſoll der zweite Teil meines Aufſatzes behandeln. Wie die Grenzen eines Parkes geſtaltet ſind, dieſer Umſtand iſt wegen der Abhaltung des Raubzeuges nicht unwichtig. Am beſten ſind natürlich die Parke geſchützt, die von zwei Fluſſarmen oder einem See umgeben werden. Dieſelben Dienſte wie Waſſer leiſtet eine zwei Meter hohe, glatte Mauer, doch dürfen die Eingänge in den Park nicht zu breit und zahlreich ſein und müſſen bei Nacht gut verſchloſſen werden können. Iſt der Park mit einem Eiſengitter umgeben, ſo verhindert oder erſchwert wenigſtens ein hinter den Gitterſtäben angebrachtes Drahtgeflecht das Eindringen von Raubzeug.

Die Höhlenbrüter laſſen ſich am leichteten in einem Parke anſiedeln, ſeitdem wir durch die Berlepschsche Niſthöhle in den Stand geſetzt ſind, ihnen beſte Nistgelegenheit in beliebigem Maſſe zu ſchaffen. Was das Aufhängen der Niſthöhlen betrifft, ſo ſollen dieſe in öffentlichen, ſtark beſuchten Anlagen möglichſt hoch, verſteckt und abſeits von den Wegen angebracht werden. So ſind ſie am beſten vor jeder Störung geſchützt, und durch das verſteckte Aufhängen wird auch jede Beeinträchtigung der Schönheit eines Baumes vermieden. Meine Anſicht deckt ſich in dieſem Punkte auch mit den Erfahrungen der Ungariſchen Ornithologiſchen Zentrale. Für ſehr wichtig halte ich, daſſ nicht nur die kleinen Niſthöhlen für Meisen und Stare, ſondern auch die groſſen Sorten aufgehängt werden. Dadurch dürfte es wohl möglich ſein, unſere ſämtlichen Spechtarten, Hohltaube, Blauracke, Turmfalke und Dohle zu Parkbewohnern zu machen. Ein Beweis dafür iſt, daſſ, nachdem der Schwarzspecht in den ſtarkbeſuchten Stadtwald von Hannover, die Eilenriede, eingezogen iſt und dort ſeine groſſen Höhlen zimmert, ſich nun auch die ſonſt ſo überaus ſcheue Hohltaube

daselbst in sechs Paaren angesiedelt hat, wie ich Dr. Guenthers prächtigem Buche: „Der Naturschutz“ entnehme. Was bei der Hohltaube möglich ist, sollte doch auch mit den anderen Arten gelingen, und wie viel würde ein Park gewinnen, wenn er von der prächtigen, in den schönen Farben prangenden Blauracke belebt würde! Durch Offenlassen geeigneter Höhlungen in den im Park befindlichen Gebäulichkeiten könnten für Mauersegler, Rotschwanz und Fliegenfänger Nistplätze geschaffen werden.

So schön und eigenartig auch die Höhlenbrüter sind, die eigentlichen Beleber eines Parkes werden immer die Buschbrüter bleiben, denn unter ihnen finden sich die besten Sänger, voran Königin Nachtigall. Diese können nur durch Anpflanzung dichter, dornenreicher, verschnittener Gebüsche angesiedelt werden, kurz durch Anlage von Vogelschutzgehölzen. Durch Zwischenpflanzen dorniger Sträucher, Liegenlassen des alten Laubes und Umzäunen mit einem Drahtgeflecht könnten allerdings schon die vorhandenen Gebüsche für die Vögel wohnlicher gestaltet werden. Doch wäre dies alles nur halbe Arbeit, richtigen Erfolg wird man nur durch Vogelschutzgehölze selbst erreichen. Nun passt so ein Gehölz allerdings schlecht in unsere modernen geflegten Anlagen herein, deshalb braucht man aber nicht ganz auf seine Anlage verzichten. Man umpflanzt einfach das Gehölz mit Blütensträuchern und erreicht damit nicht nur Verdeckung alles Unschönen, sondern zu gleicher Zeit einen Schutz vor Störung, weil dann das Vogelschutzgehölz als solches von den Spaziergängern gar nicht erkannt wird. Trotzdem dürfte es sich aber empfehlen, das Gehölz in der Mitte einer grösseren Rasenfläche anzulegen und es gegen aussen hin durch davorgepflanzte Einzelbäume und kleinere Gebüschgruppen möglichst zu verdecken. Am besten ist aber ein Vogelschutzgehölz natürlich dann geschützt, wenn es von Wasser umgeben ist. Nun finden wir fast in jedem öffentlichen Parke einen Teich und in diesem wieder eine Insel. Regelmässig und ganz unnötigerweise führt aber auf diese Insel auch eine Brücke, wohl um den Spaziergängern den riesigen Genuss, auf einer Insel gewesen zu sein, nicht zu entziehen. Diese Inseln (aber ohne Brücken) sind nun die geeignetsten Oertlichkeiten zur Anlage von Vogelschutzgehölzen. Hier geniessen die Vögel vollständigen Schutz

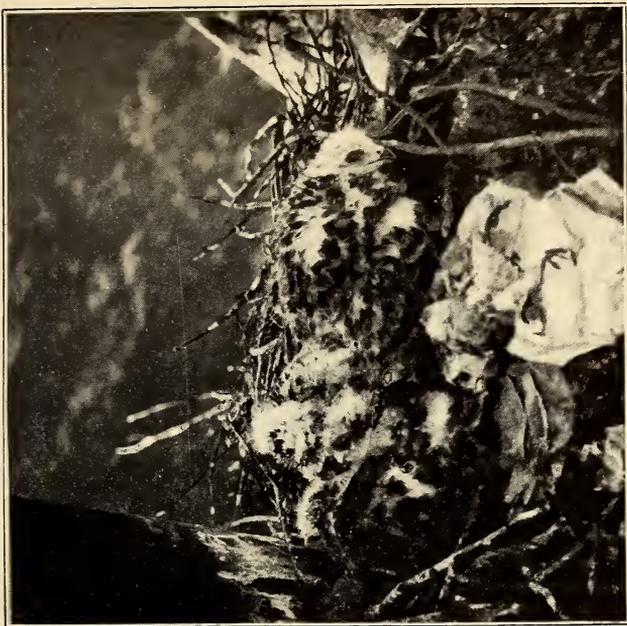
vor jeder Störung, und die Nähe des Wassers gibt ihnen Gelegenheit zum Baden und Trinken. Es empfiehlt sich, auch hier am Inselrande eine Reihe blühender, nicht zu dichter Gebüsche, wie Forsythia, japanische Quitte, Schneeball und Goldregen anzupflanzen. Ganz am Rande des Wassers könnten noch Spierstaude, Schwertlilie, sowie besonders Schilfrohr zu stehen kommen, dann würden sich dort sicher Schilfsänger, Rohrhammern und andere Vögel ansiedeln. Von Wasservögeln sieht man in unseren Teichen nur die ebenso langweiligen wie majestätischen Schwäne. Würde für geeignete Nistgelegenheit gesorgt, so wäre es ein leichtes, die munteren Rohr- und Sumpfhühner, die Haubentaucher, Wasserrallen, Regenpfeifer und last not least die verschiedenen Entenarten dort heimisch zu machen. Welch prächtiges Bild würde so ein Teich mit all den verschiedenen schwimmenden, tauchenden und fliegenden Wasservögeln gewähren, die obendrein mit ihren quakenden, knarrenden und flötenden Stimmen ein wundersames Konzert anstimmen würden! Durch Anlage einer Sand- und Kiesinsel liessen sich auch Möven und Seeschwalben ansiedeln und der Anblick der gewandten Flieger in ihrem leuchtend weissen Federkleide wäre wohl diese kleine Arbeit wert. Durch Herstellung einer steilen Uferwand wäre es nicht schwer, Uferschwalben und Eisvögel heranzuziehen. Natürlich muss der Teich eine ziemliche Ausdehnung besitzen, um allen diesen Vögeln ein Heim zu bieten. Die Brutinseln sollten ausserdem 50 bis 100 Meter vom Uferrand entfernt sein und die um den Teich führenden Wege diesen nur an ein oder zwei Stellen berühren.

Ich behaupte, dass man mit Ausnahme weniger Raub- und Hühner- vögel unsere ganze Vogelwelt des deutschen Tieflandes zu Parkbewohnern machen könnte, wenn wir ihr nur Schutz und die nötigen Lebensbedingungen gewähren. Alle diese Vögel würden zudem viel zahmer und zutraulicher werden als sie es in freier Natur sind und sich viel leichter beobachten lassen, weil sie gar bald bemerken, dass ihnen hier Schutz gewährt wird. Wir könnten so Tiergärten bekommen, die tausendmal schöner als unsere zoologischen Gärten wären, weil sie uns die heimische Tierwelt in vollkommener Freiheit und in natürlicher Umgebung zeigen. Zudem wären sie noch viel billiger herzustellen und zu unterhalten, weil keine kostspieligen Bauten, keine Wärter und



Eier.

Am Horste des roten Milans.



Junge Milane.
Vorn eine gerupfte Hausstaube auf weissem Papier,
daneben Lumpen.

keine Fütterung nötig wäre. Wie viel könnten unsere öffentlichen Parke gewinnen, wenn mehr auf die heimische Tier- und Vogelwelt Rücksicht genommen würde! Unsere öffentlichen Anlagen dienen keinem Einzelnen, sondern vielen Tausenden zur Erholung von des Tages Arbeit und Mühen, sie sind für viele das einzige Stück Natur, was sie sehen. Und gerade deshalb sollte zur Freude der vielen Spaziergänger besonders Gewicht darauf gelegt werden, dass eine reiche Vogelwelt sie belebt. Es wäre dies das beste Mittel, Naturkenntnis zu verbreiten und in weitesten Kreisen Liebe und Verständnis für unsere herrliche Vogelwelt zu wecken.

Beobachtungen am roten Milan (*Milvus milvus*).

Von K. Regel in Würzburg.

(Mit Schwarzbildern Tafel XII und XIII.)

In Unterfranken ist der rote Milan nicht gerade häufig, aber man sieht ihn doch verhältnismässig oft über dem Maine schweben, den er regelmässig aufsucht. In den Wäldern zu beiden Seiten des Maintales befindet sich auch gewöhnlich sein Horst. Als ich am 12. März 1910 eine Reiherkolonie (die in diesem Jahre nicht bezogen wurde) besuchte, bemerkte ich in einer Buche einen Horst, den ich im ersten Augenblick für einen Reiherhorst hielt. Beim Näherkommen strichen zwei rote Milane von ihm ab. Eier befanden sich noch nicht darin, wohl aber ein Fausthandschuh und ein Pulswärmer, dazu Rinde und eine Socke. Der Horst war in eine Astgabel eingebaut, über einen Meter hoch und oben etwas überhängend. Am 3. April lagen drei Eier darin. Von den oben erwähnten Sachen war nichts mehr zu sehen, sie waren überdeckt von zwei Schnupftüchern, einem Wollknäuel, einigen Papierfetzen und Lumpen, sowie Rosshaar und Seegras, das offenbar aus einer Matratze stammte. Am 1. Mai waren zwei Junge ausgeschlüpft. Auf dem Rücken waren sie braun, sonst rein weiss. Sie waren sehr munter und piepten unaufhörlich. Einmal packten sie sich gegenseitig bei den Schnäbeln und zerrten daran herum. In den Horst hatten die Alten wieder eine Menge Zeug eingeschleppt. Vor den Jungen lag ausgebreitet eine Frankfurter Zeitung, daneben eine Maccaronischachtel, eine Tüte von Dr. Hosses Rauchtak, Papier, Bast, ein Scheuerlappen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Gebhardt Erwin

Artikel/Article: [Städtische Anlagen als Vogelparadiese. 440-445](#)